

denen Schulorten Hohenlohes wurden bei den Pflichtversammlungen der Lehrer vorgelesen und sind uns bis heute erhalten geblieben. Renner hat sie ausgewertet und im Vergleich zu den Änderungen bis in unsere Tage den „Wandel der Dorfkultur“ aufgezeigt, den er in 3 Kapiteln gibt: I. Der Strukturwandel des Dorfes. II. Die überlieferten Kulturgüter. III. Wege und Formen der Wandlung. In Kapitel I werden die Voraussetzungen gegeben: Wandel der Wirtschaftsstruktur, die gesellschaftliche Umschichtung, die Lebens- und Gemeinschaftsformen. In Kapitel II wird von den überlieferten Volksgütern berichtet: Sitte und Brauch, Erzählut, Volkslied und bäuerliche Kunst. Im III. Kapitel schildert Renner die Wege und Formen der Wandlung. Renner stammt aus dem Hohenlohischen und ist in einem Weilerdorf aufgewachsen. Seine Beobachtungen stammen aus dem Alltag und sind deshalb besonders lebensnah. Sein Buch wird vielen Freunden des Hohenloher Landes Freude bereiten und die Anregung geben, den von ihm erarbeiteten Problemen im eigenen Umkreis nachzugehen. Die Volkskunde als die Wissenschaft von den Lebensäußerungen des Volkes in geschichtlicher Zeit und in der Gegenwart vermittelt das Verständnis für das Volk und seine natürlichen und seelischen Sch.

Dieter L u t z : Volksbrauch und Sprache. Die Benennung von Phänomenen der Winter- und Frühlingsbräuche Südwestdeutschlands. (Veröffentlichung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart C 4.) Stuttgart 1966. 264 S.

„Eine wissenschaftliche Volkskunde kann sich nicht damit begnügen, Fakten zu sammeln und mit diesen die brauchtümliche Welt des Volkes nachzuzeichnen . . . Sie darf nicht nur sammeln und ordnen, sondern muß sich verpflichtet fühlen, brauchtümliche Erscheinungen im Rahmen der Gesamtkultur eines Volkes zu erfassen . . . Unsere Aufgabe [das heißt des philologisch gebildeten Volkskundlers] ist, zu fragen, welche Funktionen die Sprachgüter, die in Zusammenhang mit Sitte und Brauch stehen, im Rahmen des Volkslebens haben.“ So schreibt der Verfasser über den Zweck und das Ziel seiner Arbeit. Er muß also auf das gesammelte Gut zurückgreifen. Eine wichtige Sammlung, die der Verfasser für seine Arbeit benutzte, sind die „Volkstümlichen Überlieferungen in Württemberg“, bearbeitet und zuerst 1904 von Karl Bohnenberger herausgegeben (WFr 1963, 208). Es werden hier Konferenzaufsätze der Lehrer ausgewertet, die über volkstümliche Überlieferungen berichteten und die auch zahlreiche wichtige Hinweise aus unserem Vereinsgebiet enthalten. Auf diese Berichte stützt sich auch Dieter Lutz. Unsere Mitglieder interessiert, neben der Untersuchung des Sprachgutes, deren Wichtigkeit nicht eingeschränkt werden soll, das behandelte Sammelgut. Ein solches sollte vor der Bearbeitung kritisch untersucht und gesichtet werden. Ich möchte nur ein Beispiel anführen, das auch in seiner eingeeengten Bedeutung nicht befriedigt. S. 4 Martinsschiffle mdä: schifflich. [Dort, woher die Quelle stammt, heißt die Bezeichnung Einzähl: Märtisschiffle, Mehrzahl: Märtisschiffli[dh]; im Text der Konferenzberichte wird weiter angeführt „ein viereckiges mürbes Gebäck“, das ist nicht, wie Lutz annimmt, „ein Mürbe- teiggebäck“, sondern es war ein mürbes Hefeteiggebäck in einer ausgesprochenen Schiffsform (Rautenform ohne Ecken) und nicht viereckig, wie der Konferenzaufsatz berichtet, es beruht also auf einer Form, die zur Legende des Heiligen gehört. Es heißt weiter „Martinsgans“ [ma: Martinigans — nicht Märtisgans] „Bezeichnung für ein Geschenk der Schulkinder an den Lehrer, meist in Form von Geld und Naturalien“. Der Begriff „Geschenk“ ist hier nicht gut angebracht. Es ist eine in den Patronatsschulen der Fürsten Hohenlohe zur Besoldung des Lehrers gehörende Abgabe, die als Brauch bis zum Beginn dieses Jahrhunderts in den hohenlohischen Schulgemeinden gegeben wurde. In Kirchberg (Jagst) brachte man dem Lehrer Geld an diesem Tage und in Orten des Kreises Hall teilweise auch eine Gans. Das „Märtisschiffle“ und die „Martinsgans“ haben also einen ganz verschiedenen Ursprung, der sogar sprachlich zu erfassen ist. Ersteres ist der kirchlichen Tradition entnommenes Brauchgut, die Martinigans und das Martinigeld hat seinen Namen vom Termitag der Ablieferung dieser herbstlichen Abgaben (11. November). Im Berichtsort (S. 4) Klein-Allmerspahn gibt es keine Schule, damit auch keinen Lehrer und viel weniger einen Bäcker, der das Gebäck gebacken hätte. Die Kinder der Gemeinde besuchten die Schule in Lendsiedel, einem hohenlohischen Patronatsort. Dieses hier angeführte Beispiel soll nicht die Ergebnisse und die Methode des Buches kritisieren, man möchte nur darauf hinweisen, wie, auch in Konferenzberichten, volkskundliches Sammelgut kritisch ausgewertet werden sollte. Sch.